

Stadtstrukturen entwerfen

Henrik Schultz

Strukturen können Orientierung und Halt geben, Verbindungen zwischen Einzelteilen zeigen und – versteht man sie als Rahmen – sogar Freiräume eröffnen. Bezogen auf Städte stellt sich die Frage: Wie flexibel sind ihre Bausteine? Im Kontext von Energiewende und Mobilitätswandel wird klar: Selbst etablierte Strukturen wie unser Energieversorgungs- und Verkehrsnetz, beides oft raumprägende Infrastruktur, verändern sich grundlegend. Unter den wachsenden Städten in Deutschland gibt es einige, die sich trauen, offen über eine passende Stadtstruktur für die kommenden Jahrzehnte nachzudenken. Statt in Einzelprojekten zu denken und beispielsweise hier und da einen neuen Stadtteil „anzubauen“, geht es dabei darum, einen Schritt zurückzutreten und sich die Gesamtstadt als Landschaft anzuschauen, sie zu erkunden und das scheinbar Unflexible auf den Prüfstand zu stellen. Ziel ist nicht eine neue statische Struktur, sondern ein intelligenter Rahmen, der Orientierung schafft. In diesen Prozessen spielen vielerorts Landschaftsarchitekten eine neue Rolle. In enger Zusammenarbeit mit Stadtplanern, Architekten und Verkehrsplanern bringen sie Entwurfswissen zu Zusammenhängen, Dynamiken und Maßstabssprüngen ein. Dabei hilft, dass sich ein landschaftlicher Blick auf den Raum der Intuition bedient und das Ganze als Bild erkennen und ausdrücken kann.

Das ist in vielen Städten in den vergangenen Jahren oft in den Hintergrund getreten. In Freiburg im Breisgau beispielsweise sind international beachtete neue Stadtteile wie Vauban entstanden und es werden weitere Stadtteile nach strengen Nachhaltigkeitskriterien entwickelt. Den Blick auf das Gesamte wagt die Stadt jedoch erst mit dem Perspektivplan Freiburg. Das alles passiert nicht im stillen Kämmerlein, sondern im Dialog mit der Freiburger Stadtgesellschaft. Anders als bei einer formalen Planung lebt der informelle Plan vom Verständigungsprozess, denn es ist essenziell, dass möglichst viele die gemeinsam entwickelten Ideen vertreten, weitertragen und sich auch auf unterschiedlichen politischen Ebenen für ihre Umsetzung einsetzen. Und so ist es ein großer Erfolg, wenn eine Schlüsselperson nach der intensiven Diskussion stadtstruktureller Szenarien für Freiburg sagt: „Vor meinem inneren Auge entstehen drei völlig unterschiedliche Städte“ (siehe Skizzen rechts).

Zusammenhänge im Bild

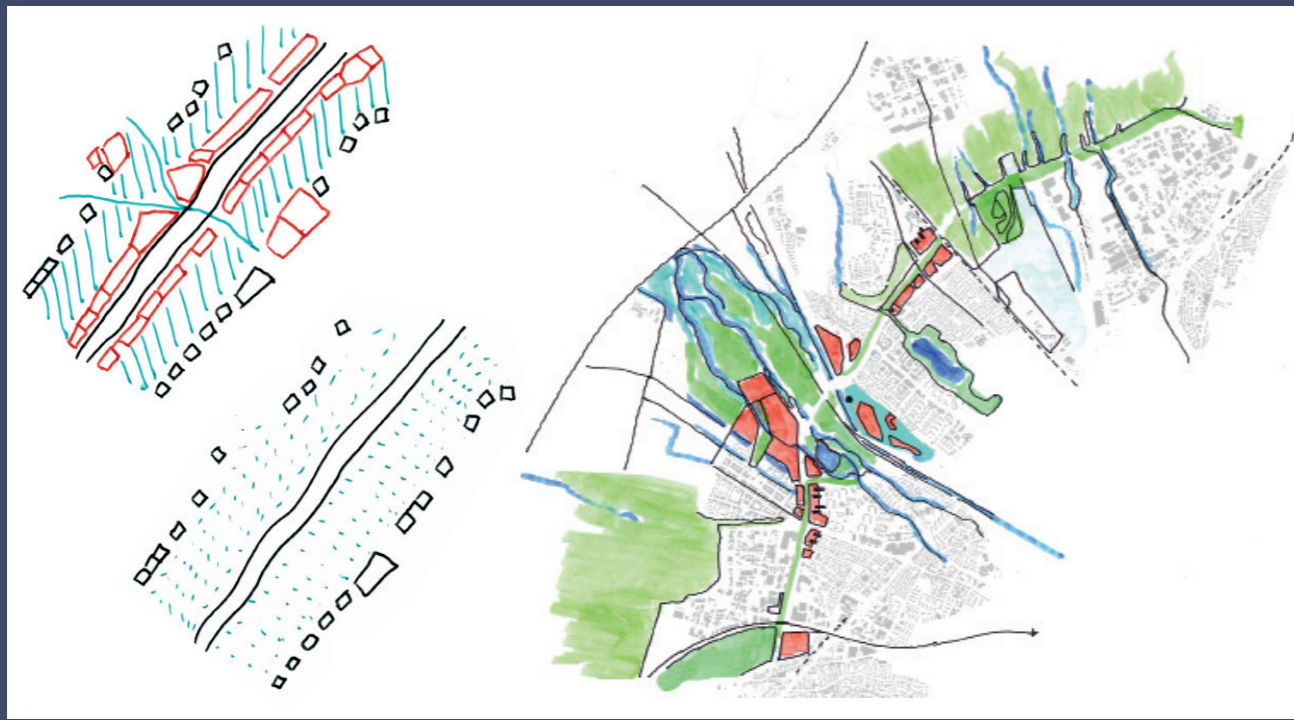
In den Diskussionen in Freiburg ist deutlich geworden, dass Dichte nur dann negativ empfunden wird, wenn die Orientierung schwerfällt und „man sich verloren fühlt“. Aufgabe der neuen Struktur ist, die Zusammenhänge zwischen den Einzelteilen verständlicher zu gestalten. Als Anknüpfungspunkt für diese lesbare Stadtstruktur wurden unterschiedliche Freiräume gewählt: Unbebaute Landschaft am Rand, identitätsstiftende Parks im Quartierskontext und lineare Freiräume wie Flussufer und Straßen. Die Bilder zu den Varianten für die künftige Stadt heben diese Freiräume als gesamtstädtisch wirksame Elemente hervor. In den Diskussionen zeigt sich: Obwohl sich in den Varianten die Lage der Bearbeitungsbereiche und neuen Baugebiete nur geringfügig unterscheidet, erkennen die Teilnehmenden, dass die Art und Weise der Ausrichtung auf unterschiedliche Freiräume zu je einer anderen Stadtgestalt führen würde. Hier wird ein zentraler Aspekt informeller Planung deutlich: Nur wenn die Idee einer Stadtstruktur verstanden wird, kann der Plan Orientierungsfunktion haben und dazu führen, dass Einzelprojekte im Sinne der Gesamtstadt-Vision geprüft und qualifiziert werden. Damit das Informelle diese Kraft entwickeln kann, braucht es gute Bilder, die viele Akteure im Prozess zu ihren jeweiligen Bildern für Freiburg gemacht haben. Und damit die Bilder nicht im luftleeren Raum schweben, braucht es die ständige Wechselwirkung mit zahlengestützten Analysen (in Freiburg sind das umfangreiche GIS-Analysen zu Aspekten räumlicher Dichte und öffentlicher Freiraumversorgung);

punkt für diese lesbare Stadtstruktur wurden unterschiedliche Freiräume gewählt: Unbebaute Landschaft am Rand, identitätsstiftende Parks im Quartierskontext und lineare Freiräume wie Flussufer und Straßen. Die Bilder zu den Varianten für die künftige Stadt heben diese Freiräume als gesamtstädtisch wirksame Elemente hervor. In den Diskussionen zeigt sich: Obwohl sich in den Varianten die Lage der Bearbeitungsbereiche und neuen Baugebiete nur geringfügig unterscheidet, erkennen die Teilnehmenden, dass die Art und Weise der Ausrichtung auf unterschiedliche Freiräume zu je einer anderen Stadtgestalt führen würde. Hier wird ein zentraler Aspekt informeller Planung deutlich: Nur wenn die Idee einer Stadtstruktur verstanden wird, kann der Plan Orientierungsfunktion haben und dazu führen, dass Einzelprojekte im Sinne der Gesamtstadt-Vision geprüft und qualifiziert werden. Damit das Informelle diese Kraft entwickeln kann, braucht es gute Bilder, die viele Akteure im Prozess zu ihren jeweiligen Bildern für Freiburg gemacht haben. Und damit die Bilder nicht im luftleeren Raum schweben, braucht es die ständige Wechselwirkung mit zahlengestützten Analysen (in Freiburg sind das umfangreiche GIS-Analysen zu Aspekten räumlicher Dichte und öffentlicher Freiraumversorgung);



Perspektivplan Freiburg: Drei unterschiedliche Ansätze; cityförster, freiwurf, Stein+Schultz. Unten: Freiburg; Foto: Verena Brehm





Perspektivplan Freiburg: Strategie Kapern, Prinzipskizzen vorher/nachher und Strukturskizze; cityförster, freiwurf, Stein+Schultz

außerdem sind konkrete, auch auf Baublockebene anwendbare Strategien nötig. Mit dem Gesamtbild werden Rahmen und Richtung vorgegeben, Strategien müssen Lösungsmöglichkeiten und Vorgehensweisen aufzeigen.

Freiraum und Bebauung

Zentrale Herausforderung stadtstruktureller Entwurfsprozesse ist es, Freiräume und neue Wohnbauflächen gemeinsam zu entwickeln. Dass das nicht selbstverständlich ist, wird spätestens klar, wenn man landauf landab beobachtet, dass Nachverdichtung in den Städten mit einem Verlust an Freiraum assoziiert wird. Was aber, wenn klar wird, dass ein intelligenter Umbau der Stadt dazu führt, dass in einem Stadtbereich mit schlechter Freiraumversorgung neue Wohnungen und in dem Zuge auch neue Freiräume entstehen? Zum Beispiel, indem man Straßen „kapert“ und so auf ungenutztem Abstandsgrün Wohnungen und lärmgeschützte Freiräume entstehen. Oder indem man Parkplätze im öffentlichen Raum entfernt und unter Neubauten unterbringt, so dass am Ende mehr nutzbarer Freiraum entsteht. Strategien wie „Kapern“ (siehe Skizzen oben auf dieser Seite) haben beim Perspektivplan Freiburg die Fantasie vieler Beteiligter beflügelt. Selbst Experten aus der Stadtverwaltung, die Freiburg sehr gut kennen, nehmen den Prozess zum Anlass, um

neu auf ihre Stadt zu blicken. Man geht spielerisch auf die Suche nach Infrastruktur, die – hat man sie gekapert – neue Funktionen im Gewebe der Stadt übernehmen können.

Informelle Prozesse und landschaftsentwerferische Methoden zum Umbau der Stadt sind für viele immer noch ungewohnt. Die Tatsache, dass man zu Beginn des Prozesses oft nicht genau weiß, wo die Reise hingehet, sondern den Methoden der umfassenden Stadterkundung und dem Prozess vertrauen muss, erscheint vielen als Risiko. Hier gilt es dafür zu werben, sich auf ein Spannungsfeld einzulassen, denn informell planen und entwerfen bedeutet zum einen, dem Wunsch nach einem starken, mutigen Bild, das Ziel und Richtung für die nächsten Jahre zeigt, zu begegnen. Zum anderen sollten Entwürfe eng mit der quantitativen Analyse verzahnt und die Aussagen möglichst handfest sein. Wird es zu detailliert, lässt sich die übergeordnete Idee schwer transportieren, weil das Interesse an den Einzelprojekten alles andere überschattet.

Die Rolle der Landschaftsarchitekten verändert sich somit vom Zuarbeiter zum Struktur-entwerfer. Im besten Fall sorgt in einer gleichberechtigten Kooperation der landschaftliche Blick dafür, dass verbindende Freiräume in den Fokus rücken und Maßstabs-sprünge zwischen Bildern und Strategien wichtiger Teil der Arbeitsweise werden.

Perspektivplan Freiburg

www.perspektivplan-freiburg.de
 Bearbeiter: cityförster, freiwurf,
 Stein+Schultz
 Externe Moderation: südlicht

Planungskultur und Prozessqualität

3. Baukulturwerkstatt in Frankfurt am Main

Mit sicherem Gespür für angesagte Orte hat die Bundesstiftung Baukultur zum abendlichen Empfang im Rahmen der 3. Baukulturwerkstatt in Frankfurt am Main zum ehemaligen Osthafen eingeladen. Im Schatten des EZB-Towers (coop Himmelblau), der im Juni diesen Jahres eröffnet wurde, hatten sich die ortskundigen Scouts die Gewölbe unter der Honselbrücke ausgesucht. Hier im Entwicklungsgebiet Osthafen, wo im Juli der Hafepark (sinai) eröffnet wurde, hat die Stadt dem Kunstverein Familie Montez, der bisher einen Altbau in der Innenstadt bespielte, eindrucksvolle Räume gegeben und sich damit gegen eine lukrative Eventlocation entschieden. Damit war das Thema „Planungskultur und Prozessqualität“ ein passant schon einmal beispielhaft eingeführt.

Best-Practice der Prozesse

Die eigentliche Werkstatt fand dann in einem Gebäude statt, das keinen krasserer Gegensatz zum ruppig-schicken Hafenuartier bilden könnte: Der Com-

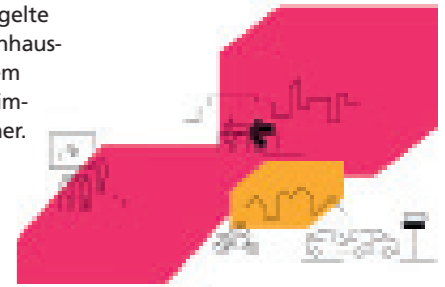
merzbank-Tower von Norman Foster, mit 300 Metern Höhe einst höchster und erster „ökologischer“ Wolkenkratzer in Europa. Acht Kurzvorträge zeigten Best-practice-Beispiele aus ländlichen Räumen, deren Inhalte von vorbildlichen Planungsprozessen, erfolgreichen Bürgerbeteiligungsverfahren und der zunehmenden Einrichtung von Gestaltungsbeiräten reichte. Die Bürgermeister und Planungsdezernenten von Weyarn (Oberbayern), Arnsberg im Sauerland und der Fachwerkstatt Eschwege in Nordhessen stellten erfolgreiche Entwicklungskonzepte vor, die mit Partizipation, kostenloser Bauberatung, gestoppter Ausweisung von neuen Wohnbauflächen und gut vorbereiteten Planungsverfahren hochgradig qualitätvolle Ergebnisse erzeugten. Für die Ingenieurszunft stellte Steffen Marx das Erfolgsmodell des Brückenbaurates vor, der der Deutschen Bahn zahlreiche Brückenbaupreise bescherte und dem Land einfalllose Standardkonstruktionen ersparte. Dass unter der neuen Bahnleitung die Arbeit nicht

weitergeführt wurde, gehört zu den traurigen Erkenntnissen der Tagung. Einen weiteren Schwerpunkt bildete das ungezügelt gewachsene Wachstum von Einfamilienhausgebieten bei gleichzeitigem Werteverlust des Eigenheimbestandes älterer Bewohner. In Dorsten-Barkenberg im Münsterland fand zur Regionale 2016 die Werkstattreihe „HausAufgaben“ statt, in der mit den Hauseigentümern und Bewohnern der Strukturwandel und das Zusammenleben von morgen thematisiert wurde.

Entromantisertes Landleben

Einen erwarteten launigen Schlusspunkt setzte dann der Impulsvortrag von Stephan Petermann von AMO, dem Think-Tank von OMA, der das Landleben kräftig entromantiserte. Längst ist der ländliche Raum nicht mehr rückständige Provinz, sondern dynamischer Zukunftsraum, in dem sich computergesteuerte Landwirtschaft mit von Robotern gemolkenen Kühen entwickelt und sich die kreative Intelligenz ansiedelt.

Thomas Krüger



Mit der dritten Baukulturwerkstatt „Planungskultur und Prozessqualität“ beendet die Stiftung Baukultur ihre Arbeitsreise durch Deutschland für dieses Jahr.

Garten + Landschaft Panel: Jetzt teilnehmen

Regelmäßige Leserumfrage zur Landschaftsarchitektur

Die Berufswelt des Landschaftsarchitekten hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend gewandelt. Diesen Wandel reflektieren wir mit jeder Ausgabe von Garten + Landschaft. Um Themen, Trends und Bedürfnisse noch intensiver als bislang aufgreifen zu können, wollen wir noch stärker in den Dialog mit Ihnen, unseren Lesern, treten. Garten + Landschaft hat deshalb ein Leser Panel gestartet. Und dabei geht es uns vor allem um Sie: Welche Entwicklungen, Projekte,

Themen interessieren Sie? Wie arbeiten Sie? Welche Informationen benötigen Sie dafür? Welche Produkte verwenden Sie bei Ihrer Arbeit? Und nicht zuletzt: Was stellt für Sie, ganz konkret, herausragende Landschaftsarchitektur dar? Wir betreiben also keine „Marktforschung“ im klassischen Sinne. Dennoch interessiert uns auch, wie Sie uns wahrnehmen, unsere Themen, unsere Aufmacher, unsere Texte. Aber dies ist nur ein kleiner Teil. Sie, der Leser, sind der Mittelpunkt.

Das Garten + Landschaft Panel findet vier Mal im Jahr statt. Unter www.garten-landschaft.de/panel können Sie teilnehmen. Als Teilnehmer erhalten Sie umfangreichen Zugang zu den Ergebnissen. Einzelne Resultate werden wir auch in Garten + Landschaft zur weiteren Diskussion veröffentlichen.

Wir freuen uns auf den Dialog!

Tanja Braemer, Chefredakteurin
 Garten + Landschaft